

Teil I Materielle Welt

A: Liebe Gemeinde,

wir wollen direkt an den Satz anschließen, mit dem das eben gehörte Evangelium endete.

„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört“ - was aber gehört dem Kaiser bzw. im heutigen Sinne der profanen Welt? Was gehört *in* „diese“ Welt? Geld, Steuersysteme, verschiedenste Formen von Infrastruktur, Leitungsfunktionen. Nichts davon ist per se schlecht - ohne Geld, Steuern und staatliche Strukturen würde unsere Infrastruktur - das Leben, wie wir es kennen, völlig zusammenbrechen.

B: Natürlich können all diese weltlichen Strukturen negative Auswüchse erfahren: Es kann zu Ungerechtigkeit führen, wenn Steuern ins Absurde steigen, Geld wichtiger ist als Leben und staatliche Strukturen sich in Willkürsysteme verwandeln. Diese Pervertierungen sind menschengemacht... und eigentlich hat Jesus im zweiten Teil dieses berühmten Satzes auch schon einen „Bremsklotz“ für das alles eingebaut.

A: „... und gebt Gott, was Gott gehört.“ Wenn ich Gott geben soll, was ihm zusteht, ist mir ein Auftrag erteilt. Ein Auftrag, den Jesus den Menschen immer wieder versuchte ins Bewusstsein zu rufen.

B: Ja, ich kann mich, ohne mich gegen Gott zu stellen, in weltliche Strukturen einbinden lassen und das ist völlig in Ordnung, das alles ist Teil unseres Lebens. Aber ich darf das „darüber hinaus“ nicht vergessen! Dieses „darüber hinaus“ unterbindet, dass die Welt sich selbst pervertiert. Dieses „darüber hinaus“ leitet mich, dass ich ohne schlechtes Gewissen die Welt genießen kann, Teil von ihr sein darf - denn es leitet mich, die „Dinge des Kaisers“, die weltlichen Dinge von Gott her zu denken.

A: Was ist es, dass ich Gott geben kann, was über den Kaiser/die Welt hinausgeht? Im Thessalonicher werden Glaube – Liebe – Hoffnung hervorgehoben. Für uns bilden diese Begriffe, die Grundlage für dieses

„darüber hinaus“. Kreuz – Herz – Anker zieren oft Taufkarten und Einladungen zu christlichen Festen.

Teil II – Glaube - Liebe – Hoffnung

B: Am Anfang von allem steht die Liebe. Die Liebe Gottes zum Menschen. In seiner freien Entscheidung reicht Gott jedem Einzelnen von uns die Hand und lädt uns ein. In der Taufe lädt er jeden ein, so wie er ist vor ihm zu stehen – geliebt und unendlich wertvoll. Geliebt ohne irgendeine Vorleistung, ohne den Anspruch perfekt sein zu müssen. Einfach geliebt und angenommen. Wer wäre ich, diese Liebe nicht zu erwidern?

A: Diese Liebe endet nicht, wenn ich einen Fehler begehe, wenn ich mal den anderen Weg wähle. Sie ist ein Geschenk - unerzwingbar und doch zwingend notwendig für unser Leben. Nur durch diese Liebe ist es möglich sich auf den Weg zu Gott zu machen.

Meine Eltern haben für mich in der Taufe entschieden „Ja“ zu Gottes Liebe zu sagen, mein Leben in die Hände Gottes und in die Gemeinschaft der Glaubenden zu geben. Diese Entscheidung, die sie für mich trafen, hat mein Leben geprägt und wurde immer mehr zu meiner eigenen. Diese Entscheidung für die Liebe Gottes, beeinflusst auch meine Sicht auf die Welt. Sie bedeutet für mich nicht, dass alles im Leben gut ist oder gut läuft - Leid und Schmerz sind Teil des Lebens, aber all die Hochs und Tiefs sind begleitet, man muss sie nicht alleine durchstehen, sondern eingebettet in den Glauben an den mitgehenden und mitfühlenden menschengewordenen Gott.

B: Mit der Firmung traf ich die Entscheidung diesen Weg weiter zu gehen mit Gott. Bestärkt, sich als Kind Gottes auf den Weg zu machen. Diesen Gott sichtbar zu machen in der Welt. Glauben zu Leben. Eine Welt, die nicht perfekt ist, die mir Leid nicht ersparte und mich manchmal hilflos und zweifelnd zurücklässt. Die Frage „Was kann ich tun?“ ist manchmal absurd – es gibt Momente, in denen kann ich nichts tun. Nur Glauben und Hoffen.

A: Dieses Hoffen hilft mir den Glauben zu bewahren und die Liebe Gottes zu spüren, wenn das Leben gerade gar nicht gut läuft. Es trägt die Momente im Leben, die mich am Sinn zweifeln lassen, in denen Glaube auf die Probe gestellt wird und die Liebe Gottes für mich nicht erkennbar ist.

B: Dieses Hoffen ist es auch, das mich antreibt meinen Teil zu tun, um eben nicht nur eine Welt zu sehen, die dem Kaiser Steuern zahlt, sondern auch eine, die darüber hinausgeht. Die Hoffnung speist sich aus dem Wissen um das „Ja“ Gottes zum Menschen, das auch hier in unserer Welt schon verwirklicht ist. Zu diesem „Ja“ Gottes zu mir und allen Menschen legen ich meinen Glauben.

A: Was ist Glaube? ... Für mich ist es einmal die persönliche Beziehung zu Gott, welche ich im Gebet ausdrücken und stärken kann. ... aus dieser inneren Haltung entspringt aber auch eine äußere Haltung, eine Berufung für mich.

B: Für uns beide drückt sich diese Berufung in dem Satz von Charles de Foucauld *„Es gehört zu den Berufungen, das Evangelium von den Dächern zu rufen, nicht durch das Wort, sondern durch das Leben“* aus. Richte ich mich nach diesem Satz und versuche ein Leben zu führen, das Glaube – Liebe – Hoffnung als rote Schnur sieht, dann kann ich in unserer materiellen Welt, die aus Gottes Liebe geschaffen ist, auch nicht anders handeln als immer schon auf Gott ausgerichtet.